

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 51

Artikel: Die Telegraphenbeamten und die Militärflicht

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stand finden, nur unsere heißblütigen Brüder im schönen Waadtland dürfen sich etwas opponiren. Am Ende würden sie sich aber dreinsinden. Unsere Infanterie hat weniger unnützen Ballast und gewinnt daher an Kampffähigkeit; die Franzosen lassen ihre Waffenröcke resp. Uniformen auch in Frankreich und schlagen sich in der Aermelweste mit den Russen herum, und wie!?

Fällt bei der Infanterie die Uniform nebst Epauletten, das gekuppelte Lederzeug, der Säbel weg, so ergibt das per Mann eine Ersparniß von wenigstens 27 Fr.; rechnen wir per Jahr circa 7000 Infanterierekruten, so ist dies für die Kantone eine jährliche Ersparniß von circa 190,000 Fr. Diese Summe hat auch ihre Bedeutung und wahrlich wir helfen gerne sparen am Ueberflüssigen, wenn uns andererseits auch beim Nöthigen die Hand geboten wird. Ueberflüssig aber sind die große Uniform, die Epauletten, die Infanteriesäbel, das gekreuzte Kuppelzeug etc. etc. Daher mögen die hohen eidg. Räte die Sache nochmals überlegen, die Kassen der Kantone und die Armee werden ihnen dankbar dafür sein!

Die Telegraphenbeamten und die Militärpflicht.

Der Bundesrath hat gewünscht, die Telegraphisten ihrer wichtigen Funktionen wegen, möglichst vom Militärdienst zu befreien, um so mehr, da sie in denselben nur schwer zu remplaciren sind; die eidg. Räte haben diesem Wunsche nur theilweise entsprochen; der Berichterstatter sprach die Befürchtung aus, durch diese und ähnliche Befreiungen möchten den Spezialwaffen, namentlich der Artillerie, allzu viele Aspiranten für Offizierstellen entzogen werden. Letztere Befürchtung hat ihre völlige Berechtigung; jetzt schon fühlt man, daß die Eisenbahnen eine Masse von gebildeten Männern, deren Beruf sie zu Offizierstellen in den technischen Waffen komplet befähigt, der Militärpflicht entziehen oder wenigstens dem Offizierskorps, da, ist ersteres nicht möglich, wenigstens dem Einzelnen gegenüber nur zu oft das Verlangen gestellt wird, von jeder Offizierstelle zu abstrahiren. Wir begreifen dieses Begehren, so unangenehm es uns auch berührt; aber Geschäfte von dieser enormen Bedeutung und Wichtigkeit wie Eisenbahnen etc., erfordern eine stäte Anwesenheit und diese ist mit den mannigfachen Verpflichtungen, die einem Offizier obliegen, kaum vereinbar.

Allein andererseits läßt sich die imminente Gefahr für die Ergänzung unseres Offizierskorps, die in diesen Liberirungen liegt, nicht verkennen; unsere Zeit ist allen technischen Bestrebungen entschieden günstig, immer mehr und mehr werden sich fähige junge Leute zu den technischen Fächern drängen und diese absorbiren somit gerade jene Elemente, aus denen sich vorzugsweise das Offizierskorps technischer Waffen zu rekrutiren liebt.

Diese Gefahr fordert zur entschiedenen Wachsamkeit auf; was jedoch den vorliegenden Fall anbetrifft, so stimmen wir Herrn Oberst Stehlin bei, der mit Recht die Wichtigkeit hervorhob, den die Telegraphen und ihr ununterbrochener Dienst in Kriegzeiten hätten; es ist nicht zu verkennen, daß die betreffenden Beamten durch richtige und eifrige Besorgung der Depeschen in manchen Vorfällenheiten des

Krieges große Dienste leisten können. Wir müssen uns aber auf ihre strenge Regelmäßigkeit, ihre Gewandtheit, ihre Pflichttreue verlassen können und dieses ist doch nicht wohl möglich, wenn wir gerade beim Ausbruch eines Kampfes sie mit unbekanntem Leuten remplaciren müssen. Wir glauben daher, es ist eine Verehrung von der Militärpflicht für die Telegraphenbeamten eher im Interesse unserer Armee als nicht.

Des Weiteren sind dieselben nicht gänzlich befreit, denn wie Herr Bundesrath Näf mittheilt, liegt es in der Absicht desselben, aus den Telegraphisten die Tauglichsten auszuwählen, um den Dienst als solche bei der aktiven Armee vermittelt des Hipp'schen transportablen Telegraphen zu thun. Ein Gedanke, der alle Beachtung verdient!

Einen praktischen Vorschlag

finden wir in einer kleinen Flugschrift „Die Fußbekleidung des Soldaten“ betitelt, die uns letzter Tage in die Hände fiel; der Verfasser derselben, zweifelsohne ein preussischer Offizier, behandelt nun die Hauptfrage wesentlich vom preussischen Standpunkte, indem er die Verhältnisse und Bedürfnisse seiner Armee untersucht; wir können daher bei aller Anerkennung seiner Einsicht schneller darüber weggehen; für uns in der Schweiz, bei unsern oft rauhen bergigen Pfaden, erscheint uns der doppelsehliche, stark genagelte Schuh, die beste Fußbekleidung des Infanteristen, denn sie ist vor Allem solid, schützt den Fuß vor den spitzigen Steinen und ist leicht anzulegen, dazu gehört die tuchene Kamasche, die bis zur halben Wade geht; der Verfasser will dafür einen gewobenen Jagdstrumpf von gleicher Länge; ist derselbe nicht zu theuer, so hat seine Idee vieles für sich.

Sein Vorschlag nun, der uns namentlich gefällt und dem diese Zeilen gewidmet sind, geht darauf aus, die Füße der Soldaten im Bivouak vor Feuchtigkeit zu schützen; er weist nach, daß gerade von dieser wenig beachteten Ursache her sich nur allzu viele gefährliche Krankheiten entwickelten; das Bivouak sei nun einmal im Kriege der Neuzeit eine eiserne Nothwendigkeit, dagegen sei es wünschenswerth, seine schlimmen Folgen soviel als möglich zu beschränken. Hierin hat der Verfasser jedenfalls Recht, wie ihm namentlich unsere Herrn Kameraden von der Sanität zugeben werden; es fragt sich nun, wie will er die Füße des Soldaten vor der Feuchtigkeit im Bivouak schützen? Zu dem Ende verlangt der Verfasser, man solle der Feldausrüstung des Soldaten einen leinenen Sack beifügen von etwa 2' Länge und gleicher Breite; diesen Sack kann der Soldat bei den Fassungen benützen, er kann als Brodsack dienen; mit einem Worte, er kann in hundert Fällen von Nutzen sein, er hat aber vor Allem einen Hauptzweck — für das Bivouak. Hier füllt ihn der Soldat mit Stroh und steckt seine Füße hinein; mittelst einer Schlinge etc. kann er zugebunden werden und auf diese Art werden die Füße warm gehalten. Es läßt sich nicht läugnen, daß hier durch ein einfaches Mittel ein wichtiger Zweck erreicht wird. Die Sache läßt sich daher prüfen, ist sie wirklich praktisch, so ist es wünschenswerth, daß sie bei uns eingeführt werde. Bei uns ist es doppelte Pflicht, für die Gesundheit der Soldaten zu sorgen, da im Kriege für uns der Ersatz der abgegangenen Mannschaft — sei sie nun todt oder krank — stets schwierig sein wird. Eigentliche Depots haben wir nicht; die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung ist mit der neuen Scala so hoch als möglich getrieben, so daß nur mit Mühe mehr erlangt werden könnte und doch frist der Krieg die Leute in schauerlichem Maßstabe. Bedenken wir das!